

7/1992 (Auszug)

10.02.1992

## Wir sind doch kein Detektivbüro

**Mit großen Hoffnungen und hohen Erwartungen wurden erfahrene Westmanager von der Treuhand als Aufsichtsräte in den deutschen Osten entsandt. Sie sollen die alten DDR-Betriebe für die Marktwirtschaft fit machen. Doch etliche der Herren sind überfordert, viele der Helfer bedienen sich selbst - die Treuhand ist hilflos.**

Wenn es um das Wohl des deutschen Baugewerbes geht, kämpft Fritz Eichbauer, 64, stets an vorderster Front. Seit 1978 steht der Münchner Bauunternehmer als Präsident dem Zentralverband seiner Branche vor.

Auch als es galt, die Trümmer des DDR-Sozialismus wegzuräumen, mußte der gelernte Maurer nicht lange gebeten werden. "Für Männer wie mich", sagte er, "ist es patriotische Pflicht, beim Aufbau eines geeinten Deutschlands anzupacken."

Eichbauer trat seinen Dienst fürs Vaterland im Januar 1991 in Magdeburg an. Vor Ort in Sachsen-Anhalt sollte er, von der Berliner Treuhandanstalt zum Aufsichtsratsvorsitzenden bestellt, die einst volkseigene Hochbau AG für die Marktwirtschaft präparieren.

Doch jetzt mußte Deutschlands oberster Bauunternehmer seine Mission abbrechen, ehe er sie erfüllen konnte. Entsetzt hatten Manager der Treuhand entdeckt, daß Eichbauer mehr zum eigenen Vorteil denn zum Wohle seiner Auftraggeber handelte.

Zwar hatte der Bayer für die Hochbau AG ein vielversprechendes Sanierungskonzept entwickelt und zum Teil auch schon umgesetzt. Von den einst 6000 Werkträgern sollen künftig immerhin mehr als die Hälfte für das Unternehmen arbeiten. Zwischen 200 und 400 Millionen Mark, so schätzte die Treuhand, sollte die Hochbau AG kosten.

Einen Käufer für den stattlichen Baukonzern aber, wie es seine Pflicht gewesen wäre, suchte Eichbauer erst gar nicht ernsthaft. Im Gegenteil: Ende 1991 machte er, gemeinsam mit Geschäftsfreunden und der Hannoveraner Nord/LB als Finanzier, der Treuhand ein eigenes Angebot. Seine Investorengruppe sei bereit, die Hochbau AG für 40 Millionen Mark zu übernehmen.

Eichbauer sah sich bereits als Konzernchef im neuen deutschen Osten. Daheim in München besitzt er, neben einigen Restaurants, einen vergleichsweise bescheidenen Baubetrieb.

Doch die Treuhand schreckte vor dem dubiosen Geschäft zurück. "Wenn wir da einwilligen", ahnte Privatisierungsvorstand Wolf Klinz leidgeprüft, "dann liefern wir dem SPIEGEL eine Skandalgeschichte quasi frei Haus."

Verärgert legte Eichbauer sein Mandat als Aufsichtsratschef nieder. Er sei schließlich "ein seriöser Unternehmer", begründete der Baupräsident, und wolle "den Eindruck eines Interessenkonfliktes vermeiden".

Was Eichbauer versäumte, soll nun eine Frankfurter Beratungsfirma so schnell wie möglich nachholen. Im Treuhand-Auftrag sucht Price Waterhouse im In- und Ausland nach Käufern für die Magdeburger Hochbau AG.

Ein Bewerber hat sein Angebot bereits in Frankfurt abgegeben: Fritz Eichbauer aus München.

Die Treuhand und ihre Aufsichtsräte - Eichbauer ist bei weitem nicht der einzige Vorsitzende, der den Verwaltern in Berlin Sorgen macht.

Immer häufiger kam es in den vergangenen Monaten zwischen der Zentrale und den Chefskontrolleuren zu Unstimmigkeiten und Auseinandersetzungen. Gut fünf Dutzend Aufsichtsräte, davon mehr als 20 Vorsitzende, mußten ihr Mandat bereits zurückgeben oder quittierten freiwillig den Dienst im deutschen Osten.

"Wir haben in einigen Unternehmen ernsthafte Konflikte mit Aufsichtsräten", bekennt der zuständige Treuhand-Direktor Hermann Wagner.

Wagners Eingeständnis ist freundlich formuliert. Inzwischen sei, so heißt es intern, wenigstens einer von zehn Vorsitzenden in den 550 Aufsichtsgremien für die Treuhand zu einem Problemfall geworden.

Die Gründe sind ganz unterschiedlich. Es gibt den selbstsüchtigen Kontrolleur, der nur eigene Geschäfte im Sinn hat, und den selbstlosen, der schlicht überfordert ist. Und nicht wenige scheitern am übertriebenen Ehrgeiz, zum Abschluß ihrer beruflichen Laufbahn ein ehemaliges DDR-Kombinat zu sanieren.

...

Der Treuhand fehlt, ganz offenbar, die Kontrolle über viele ihrer Kontrolleure. Gegen schlaue Juristen sind die Berliner Verwalter der ostdeutschen Wirtschaft häufig ebenso hilflos wie gegen die Tricks ausgebuffter Unternehmensberater.

Von Berlin aus kann eben nur schwer hinter die Kulissen der Betriebe in Greifswald, Suhl oder Chemnitz gesehen werden. Ein "Mindestmaß an gegenseitigem Vertrauen", sagt Treuhand-Direktor Wagner, müsse einfach vorausgesetzt werden. Wagner: "Wir sind doch kein Detektivbüro."

Treuhand-Präsidentin Birgit Breuel versucht, mit Appellen an Anstand und Ehrlichkeit Ordnung in die Reihen ihrer Kontrolleure zu bringen. "Es muß offenbar immer wieder deutlich gemacht werden", sagt sie, "daß die Vorsitzenden der Aufsichtsgremien vor allem den Interessen der Treuhand verpflichtet sind - und den eigenen Zielen."

